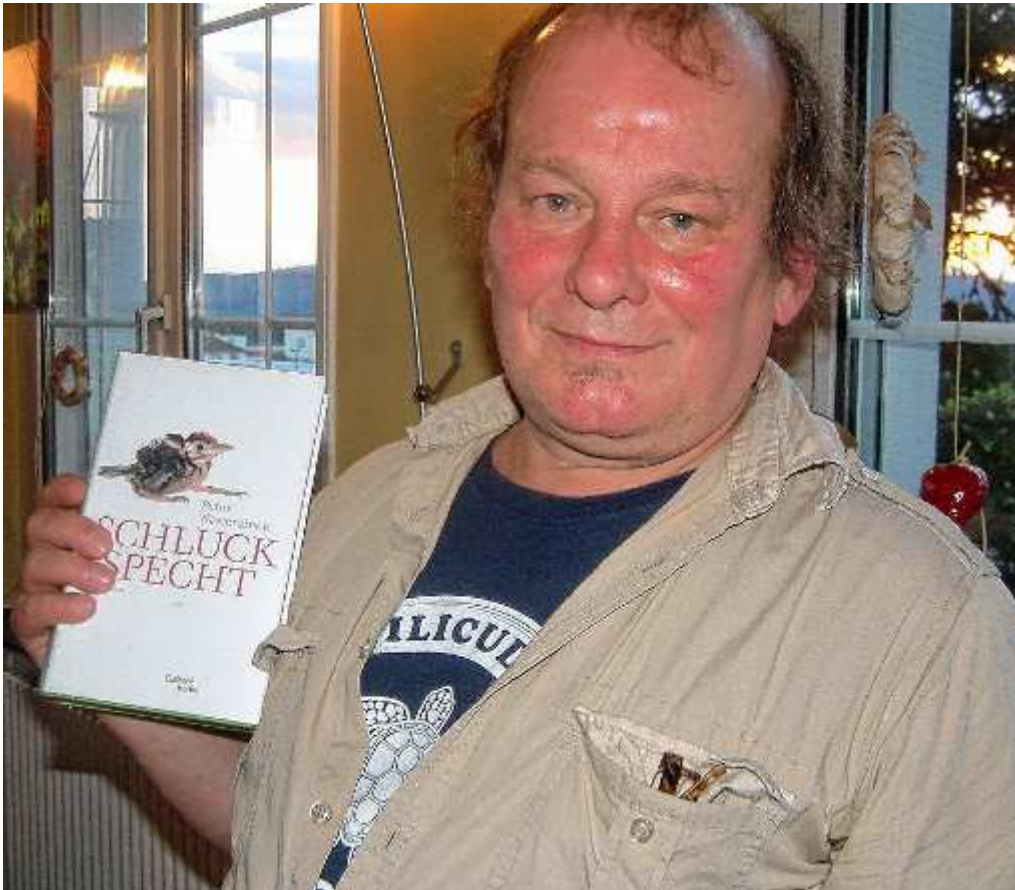


## Kultur

# Von der Sehnsucht bleibt nur die Sucht

Die Oberbadische, 25.06.2014 23:02 Uhr



Hat seine Alkoholsucht literarisch abgearbeitet: Peter Wawerzinek stellte seinen autobiografisch gefärbten Roman „Schluckspecht“ in Rheinfelden vor. Foto: Jürgen Scharf  
Foto: Die Oberbadische

Von Jürgen Scharf

Rheinfelden. Die Weltliteratur kennt weniger Trinkerromane als Trinker-Schriftsteller. Viele berühmte Dichter und Literaten frönten einem übermäßigen Alkoholkonsum. Manche beschrieben Trinkgelage (E.T.A. Hoffmann), andere waren Genusstrinker (Goethe und Gerhart Hauptmann), wieder andere unglückliche Trinker, Alkoholiker mit lyrischem Katzenjammer wie Paul Verlaine. Vor allem kennen die amerikanischen Literaten den großen Durst und haben sich ihre Whiskeyvorräte angelegt: Von Ernest Hemingway bis Charles Bukowski wird der Alkohol als Droge erlebt.

In der europäischen Literatur gibt es wenige legendäre Trinkerromane, sieht man einmal von Joseph Roths „Legende vom heiligen Trinker“ ab (der österreichische Schriftsteller starb im Delirium tremens). Oder Hans Fallada, der Alkoholerfahrungen in sein Schreiben einbrachte. Trinkerromane sind nicht in Mode, und so fällt ein neuer Trinkerroman wie Peter Wawerzinek „Schluckspecht“ nicht nur wegen der Überdosis Alkohol, die der Autor selbst vor Jahren intus hatte, sondern wegen des Schreibens als Therapie auf.

Nicht von ungefähr stellte der Berliner, der in den 80er Jahren als Stegreifpoet betrunken durch den Prenzlauer Berg zog, sich aber wie seine Romanfigur am eigenen Schopf aus dem Alkoholsumpf ziehen konnte, sein Buch am Dienstag in der seit einem Jahr laufenden Reihe „Leben und Schreiben“ im Hotel Eden im Park vor. Bei dieser Veranstaltungsreihe über große Lebensthemen kooperieren das Literaturhaus Basel mit der Klinik Schützen in Rheinfelden/Schweiz (schließlich beschäftigt man sich in einer psychotherapeutischen Klinik auch mit dem Thema Alkoholkrankheit und Alkoholabhängigkeit).

Alkohol ist ja ein großes gesellschaftlich relevantes Thema, auch in Deutschland. Und da kann ein solcher Roman über die Liebe zum Alkohol, den Rausch, die Sucht, den Suff, von einem, der dies alles durchmachte, schon aufrühren. Wawerzinek ist aber kein Moralist. Der 60-jährige ist auch ein lustiger Performancekünstler, und sein „Schluckspecht“ klingt an vielen Stellen nach lauter, schriller Slam Poetry-Dichtung.

Der Roman über Bier, Wein und stärkere Drinks, über Probleme, Exzesse und Abstürze behandelt vor dem biographischen Hintergrund zwar ein moralisches Thema - aber geschrieben ist das alles ohne den geringsten moralischen Drücker, witzig, frech, aufmüppig, ja manchmal geradezu unerträglich flapsig, literarisch durchwegs hochprozentig.

Man versteht, warum Wawerzinek für seinen Erstlingsroman „Rabenliebe“ (2010) den Ingeborg-Bachmann-Preis und den Publikumspreis in Klagenfurt bekam. In „Schluckspecht“ erzählt er nun seine eigene Trinkerkarriere, angefangen bei Pubertätsbesäufnissen bis hin zum heillosen Säufer und seine Überwindung der Alkoholsucht nach jahrelanger Therapie. Zuvor trank er Wein wie Saft; auch eine Art von Sehnsucht, bei der nur noch die Sucht übrigbleibt. Er wollte den Spaß runterkippen lassen, wollte immer, dass das Schiff lustig untergeht - und hat den Rubikon überschritten.

Die von Literaturhaus-Intendantin Katrin Eckert moderierte Lesung - Gesprächspartner waren zwei leitende Ärzte der Klinik - war fast eine One-Man-Show. Denn Peter Wawerzinek ist ein echtes Original, und er spielt noch immer gern den Klassenclown und Parodisten. „Ich stehe zu meinen Texten“, sagt er doppeldeutig und liest im Stehen Schnapsgläser voll Sätze über Eierlikör und Rumtöpfe, dabei eine feine Unterscheidung machend: „Trinker sind keine Säufer. Der Trinker wird geheiligt, der Säufer zum Problem“.

Wawerzinek hat eine witzig-derbe Sprache und immer gute Sprüche parat. Wirklich komisch wird es, als sich die Reblaus als Mitropa-Zugkellner outet, der

Hans Moser imitiert und die Korken knallen lässt. Eine „extreme Saufmühle, in die der Leser schmerzhaft hineingezogen wird“ (Ärztin Melitta Breznik), bis hin zur unbarmherzigen Absturztour.

Selten wohl hat ein Autor dieses von Trinkern durchtränkte Milieu so plastisch, so feuchtfröhlich, fast Breughel-artig rauschhaft, mit so furchtbar traurigen Texten, die aber gut überkommen, beschrieben wie dieser „Schluckspecht“. Prost! Wawerzineks Fazit: Alkohol macht doch kreativ.